Das letzte Loch am Ceinturon

Autor(en): **Vollenweider, Walter / Kobel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-494304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS LETZTE LOCH AM CEINTURON

Haben Sie einmal in Ihrem Leben einen GI in seiner gebügelten, sattsitzenden Uniform daherschlenkern gesehen? Ja? Dann werden Sie verstehen, warum die amerikanische Armee sich in ihrer Schlagkraft bedroht fühlt, wenn er an Leibesfülle zunimmt; denn wie soll sich mit Schneiderbrigaden eine Armee in einem fortschrittlichen Krieg bewähren? Und Schneider braucht es doch in Fülle, wenn der Soldat Amerikas gruppen-, zugs-, kompagnie- und armeeteilweise dank einer reichlich genossenen guten Ernährung beginnt, die Nähte seines Wehrkleides zu sprengen. Manöver mit Schere, Nadel und Faden – undenkbar!

So wird das Oberkommando der US-Truppen überlegt haben, als es kürzlich einen Befehl verlautbaren ließ, in dem der letzte Khaki-Dätel verpflichtet wird, im Interesse der Schlagkraft der Armee auf eine schlanke Linie zu achten. Und falls er dieser gestrengen Forderung nicht nachlebe, wurde ausgeführt, könne er in die Behandlung des Truppenarztes gezwungen werden, der ihn dann turnen lasse oder ihn vom Dätel zum Diätel befördere – alles, versteht sich, im Dienste ertüchtigend-schneidersparender Armeeabmagerungskur.

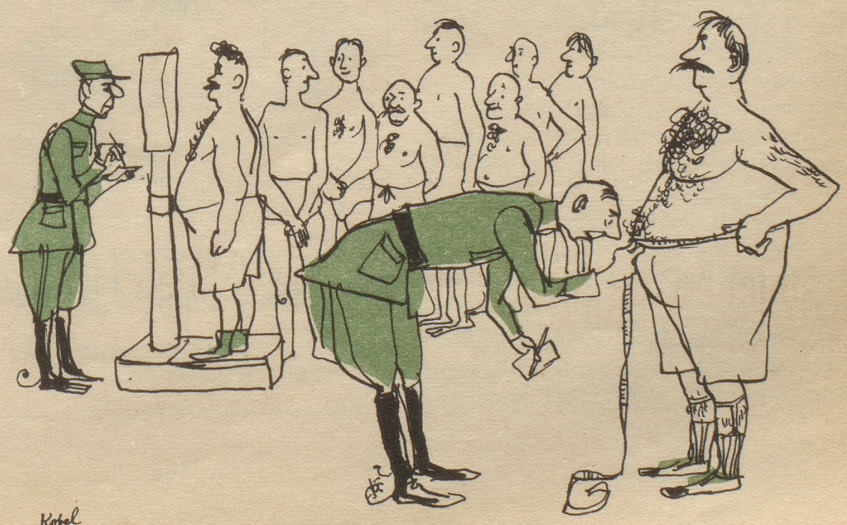
Solches könnte uns, die wir kein kürzlich erobertes Terrain zu besetzen haben, eigentlich kalt lassen, wenn nicht die schweizerische Armee mit der amerikanischen insofern in Beziehung stünde, als sie mangels eigener Kriegs- und Besetzungserfahrung es sich von Zeit zu Zeit nicht nehmen läßt, von der letzteren diese und jene Neuerung abzugucken, um sie ihre Milizbürger kosten und somit auch bezahlen zu lassen. Kurz: es besteht die Gefahr, daß unsere Armeeleitung nach dem Vorbild der amerikanischen daran ist, eine WK-Weisung betreffend die Verminderung der Bauchumfänglichkeit der einrückenden Wehrmänner auszutüfteln, zu drucken und ins Dienstbüchlein auf Seite 46 neben das «Merkblatt für Pflege und Gebrauch von Ordonnanz-Schuhwerk» einkleben zu lassen.

«Merkblatt für die ordonnanzmäßige Entfettung der Gelenk-, Arm-, Bauch- und Hüftteile des Wehrmannes» – wer möchte diese Kapitelüberschrift in das – außer der Bibel – in unserem Lande am meisten gelesene Büchlein eingefügt wissen? Und dann die Detailinspektionen: entblößte Soldaten, Korporale, Wachtmeister und Leutnants mit Metermaß und Bébéwaage, Arrestandrohung wegen nicht abgetragenen Wülsten und Fettpolstern, Magerkeitsstrafexerzieren ... Das paßt weder dem Heiri mit dem Schnauz noch dem Sepp, dessen Sackmesserklinge immer ein wenig rostig ist. Doch wer in einer Armee frägt danach, was einem paßt? Militärische Erwägungen haben Gewicht, und chronisches Bauchgrimmen wegen «ordonnanzmäßiger Entfettung» wiegt federleicht.

Und da dem so ist, und wir nicht umhin können, für unsere eigene Bauchoberhoheit zu fürchten, wollen wir mit allem Gewicht von rein militärischer Warte aus das Hauptargument gegen ordonnanzmäßige Abmagerung des Schweizersoldaten geltend machen. Dieses ergibt sich leicht aus dem Schnitt unserer im Zeughaus gefaßten Uniform; denn wie jeder weiß, setzt er ein ansehnliches Maß an Beleibung voraus, damit sie überhaupt zum Sitzen kommt. So wäre es geradezu sinnwidrig, unserer Miliz zu verbieten, im Wehrkleid zu wachsen. Denn in unserem Fall ist es ein Hinein- und kein Herauswachsen wie bei den Yankees. Und das ist der stoff-, scher- und nadelstrategischen Taktik eidgenössischer Prägung zu verdanken, die so wenig Schneider als möglich ins Feld schickt und somit der Schlagkraft der Truppe Kanoniere, Schützen aller Geschwindigkeiten und Atombombenforscher sichert.

In anderen Armeen wird bekanntlich im Tornister jedes Soldaten der Stab des Marschalls getragen. Da aber in der schweizerischen keine Marschälle vorkommen, kennt man bei uns diesen hoffnungsvollen Stab nicht, doch statt seiner trägt der Schweizersoldat den Ceinturon und damit die ganze Aufstiegsskala militärischer Laufbahn: erstes Loch – Rekrut; letztes Loch – Oberst. Wird aber das Abmagern zur Tugend erhoben, woher sollen sich dann die Obersten rekrutieren? Der Marschallstab (das letzte Loch am Ceinturon) soll uns nicht aus dem Tornister (vom Bauch) genommen werden. Unsere Armee soll demokratisch bleiben und jeder Militär die Möglichkeit haben, die Zunahme an feldtüchtiger Erfahrung im vergrößerten Körpergewicht zu zeigen und zu verankern.

Wenn das Ausgeführte die angesprochenen Instanzen nicht vermöchte von der Verfehltheit eines eidgenössischen Abmagerns zu überzeugen, bliebe uns noch übrig, auf die Ernährung, oder schlicht: den Fraß, als Hauptursache der menschlichen Beleibtheit zu sprechen zu kommen. Soll der Schweizersoldat auf Brandmagerkeit gedrillt werden, wie man dies mit dem amerikanischen vor hat, so kann er mit Recht darauf pochen, ebenso gefüttert zu werden wie die Feld- und Kantinenküchenchefs der Army nach Armeereglement und gutem Willen ihre Jimmies und Jonnies füttern. Ein Bild hievon läßt sich am Beispiel des Weihnachtsmenüs 1954 der Armee-Kantine München machen, wo die Dätel aus Übersee folgendem in beliebiger Menge zusprachen: geröstetem Truthahnbraten, Erbsen, Kartoffelbrei, Tomatensalat, Oliven, Sellerie, Gurken, süße Kartoffeln, Preißelbeeren, Kaffee, Fruchtkuchen, Äpfel, Orangen und Weintrauben ...

Wer wollte sich unter solchen Umständen nicht gerne ein bißchen mit Gewichtsverlustübungen einlassen? Aber noch sind die unsrigen nicht so weit wie die GI-Küchentiger. Vom Spatz zum Truthahn ist auch ohne Darwin ein langer Weg, und ebensolang soll derjenige von amerikanisch-militärischen Schlank- und Rankheitskuren zu schweizerischen sein. Und so lange der Spatz in der Gamelle sitzt, soll sich die Taube auf dem Dach mager gurren. Wir erfüllen gerne unsere Vaterlandspflicht, wenn wir die Uniform füllen und den Riemen weiter schnallen dürfen – bis zum letzten Loch, wenn es sein muß.

Walter Vollenweider